

Vor einigen Jahren begegnete ich einem Mann auf der Straße. Er sprach mich an, weil er eine bestimmte Frage hatte. Er nahm an, dass ich ihm helfen könnte. Ein paar Tage später besuchte ich ihn. Seine Frage war schnell geklärt. Viel wichtiger schien ihm etwas anderes zu sein. Er sagte: „Ich habe Situationen erlebt, bei denen komm ich schon ins Nachdenken. Ich denke, es muss mehr geben zwischen Himmel und Erde als das, was man sehen und anfassen kann.“ Und dann erzählte er mir von der alten Bibel seiner Großmutter: eine Übersetzung aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts, deutsche Frakturschrift. Diese Bibel würde er jetzt lesen. Er sei auf der Suche. Diese Begegnung war völlig überraschend für mich gewesen, nicht vorhersehbar. Da war ein Mann, der wegen bestimmter Erlebnisse zu der Überzeugung kam, dass da etwas sein muss, das aktiv in sein Leben eingreift. Wer oder was dieses Etwas war, das konnte er nicht sagen. Man könne es Gott nennen oder auch nicht, sagte er. Dieses Etwas war ihm noch vollkommen unbekannt. Aber es setzte bei ihm eine Suchbewegung in Gang, die ihn zur Bibel führte.

600 Jahre bevor der Apostel und Missionar Paulus das Licht der Welt erblickte, geschah in Athen in Griechenland etwas Ähnliches: Die Stadt wurde von einer Seuche heimgesucht. Nichts half dagegen. Man rief alle möglichen Götter an, die man eben so kannte. Und das waren wirklich nicht wenige. Athen war regelrecht überschwemmt, vollgestopft mit Götterfiguren.

In der Not holte man einen bekannten Weisen aus Kreta nach Athen. Man hoffte, dass der vielleicht helfen könnte. Er gab den Athener Ratsherren folgenden Ratschlag: Man solle auf den Areopag-Hügel, einem für Athen bedeutenden Ort, eine Herde Schafe treiben. Dort, wo sich Schafe einfach auf dem Gras niederließen und nichts fraßen, dort sollte man einen Altar bauen und auf diesem Altar das jeweilige Schaf opfern. Und zwar dem unbekanntem Gott. Der Weise aus Kreta mit Namen Epimenides sah die Sache so: Wenn man wegen der Seuche schon alle Götter angerufen hatte und keiner half, dann gab es vielleicht noch einen unbekanntem Gott, der noch nicht angerufen wurde. Aber genau der könnte vielleicht helfen. Gesagt, getan. Es kam so, wie Epimenides es sagte. Die Seuche verschwand und in der Folge standen also in Athen Altäre aus Stein für einen unbekanntem Gott.

Diese Geschichte berichtet ein griechischer Autor im 3. Jahrhundert vor Christus. Sein Name war Diogenes Laertius.¹ Die Athener kannten tausende Götter, aber nur einer schien sich wirklich für sie zu interessieren. Nur einer schien in der Not einer Seuche geholfen zu haben. Nur einer schien wirklich aktiv geworden zu sein. Aber dieser eine war ihnen vollkommen unbekannt geblieben. Sie hatten eine Ahnung davon, dass es ihn geben könnte. Aber sie wussten nicht wer das war und wie er eigentlich

¹ Don Richardson: Ewigkeit in ihren Herzen, Lahr ⁶2004, S. 19-28. So auch William Barclay: Apostelgeschichte. Auslegung des Neuen Testaments, Wuppertal 1969, S. 152f.

tickte und wie man mit ihm in Kontakt kommen konnte.

Wenn diese Geschichte in etwa der Wirklichkeit entspricht, dann fand Paulus bei seinem Spaziergang durch Athen genau einen solchen Altar mit dieser Inschrift: EINEM UNBEKANNTEN GOTT.²

Ihr Lieben, die Ahnung, dass da ein Gott ist, ein höheres Wesen, das man aber nicht wirklich kennt, diese Ahnung kannten nicht nur die alten Griechen. Die ist auch heute verbreitet.

Menschen sind wie die antiken Athener: Menschen sind religiös. Sie reden mit einem höheren Wesen, das sie erahnen, aber nicht wirklich kennen. Menschen praktizieren Rituale, um irgendwie mit diesem Wesen in Kontakt zu treten. Menschen machen sich auf eine spirituelle Suche. Und diese Suche ist keinesfalls immer nur naiv. Menschen machen sich Gedanken über Gott, ob es ihn wohl gäbe und wie er wohl so sei. Sie machen sich ihre eigenen Vorstellungen von ihm. Je nachdem, was sie erlebt haben. Aber egal, wie sie sich diesen Gott vorstellen, letztlich bleibt es ein unbekannter Gott. Es bleibt ein Gott, dem man irgendwie nicht näher kommt. Dem man vielleicht manche Wirkungen im eigenen Leben zuschreiben könnte. Aber der fremd bleibt. Sehr fremd.

Vor ein paar Jahren kam ich mit einer Frau ins Gespräch. Wir redeten irgendwann über den Glauben. Und da sagte sie auf

einmal: „Von Kindheit an wurde bei uns immer nur vom lieben Gott geredet. Aber der war für mich irgendwie immer weit weg.“ Der sogenannte liebe Gott blieb für sie letztlich der unbekannte Gott.

Paulus streift in Athen umher und erzählt von dem auferstandenen Jesus. Das kriegen die Philosophen von Athen mit. Sie drängen ihn, ihnen mehr zu erzählen. Sie schleppen ihn ab auf den Areopag. Ein Ort, an dem eigentlich Gerichtsverhandlungen stattfinden und Urteile gesprochen werden. Die griechischen Philosophen wollen sich also ein Urteil bilden über die für sie komplett neue Lehre, die Paulus nach Athen bringt. Paulus bekommt die Gelegenheit, vor dem gleichnamigen Ratsgremium zu reden, dem Rat des Areopag.

Was macht Paulus nun?

Paulus diskutiert nicht. Er hält seinen Zuhörern keinen wissenschaftlichen Vortrag. Paulus predigt den Philosophen. Und wir müssen uns diese besondere Predigt einmal näher anschauen.

Paulus nimmt seine Zuhörer mit auf einen Weg. Und er beginnt mit ihnen den Weg an der Stelle, an der sie selbst stehen. Er knüpft bei etwas für sie Bekanntem an. Er knüpft an bei dem Altar für den unbekanntem Gott. Und startet mit einem Paukenschlag: *Das, was ihr da verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch.*³ Paulus lehnt sich weit aus dem Fenster. Denn das bedeutet ja, dass er mehr weiß als die schlauen Philosophen.

² Auch zwei weitere antike Autoren berichten von Altären in Athen, die „Dem unbekanntem Gott“ gewidmet waren. (Don Richardson: Ewigkeit in ihren Herzen, S. 28)

³ Apg 17,23b BB

Eine Weile kommen die Griechen noch ganz gut mit mit Paulus. Den Griechen war es ein vertrauter Gedanke, dass ein Gott Himmel und Erde geschaffen hatte und sie beherrscht. Einigen Philosophen war auch klar, dass man sich Gott nicht wie ein Götterbild vorzustellen hatte. Klar war deshalb auch, dass man einen solchen Gott nicht mit eigenen Händen irgendwie herstellen konnte.⁴

Aber dann wird Paulus konkreter. Der für die Griechen noch unbekannte Gott ist einem näher als man denkt. So sagt er. Der ist also nicht irgendwo oben im Olymp und lässt sich bei Nektar und Ambrosia die Sonne auf den Bauch scheinen und guckt mal runter, wenn er gerade Lust dazu hat. Vielmehr sagt Paulus: *Denn keinem von uns ist er fern. Durch ihn leben wir doch, bewegen wir uns und haben wir unser Dasein.* Paulus greift sogar eine Aussage eines griechischen Dichters auf und untermauert damit seine eigene Aussage: *Wir sind sogar von seiner Art.*⁵ Menschen sind Geschöpfe Gottes. Aber Gott setzt nicht nur Menschen in die Welt. Er erhält sie auch am Leben. Er ist als Schöpfer und Ursprung des Lebens die Lebensgrundlage für einen jeden Menschen.

Wenn das alles so ist, dann kann Gott nicht irgendein kunsthandwerklich hergestelltes Standbild sein, das sich irgendwer ausgedacht und dann zusammengezimmert hat.

Hier hätten Paulus manche seiner Zuhörer auch zugestimmt.

Bei aller Anknüpfung aber an vorhandene Denkmuster kommt Paulus jetzt endlich zur Verkündigung dessen, den er eigentlich in den Mittelpunkt stellen will.

Paulus macht deutlich, dass Gott in *einem* Menschen erschienen ist. Und dieser eine wird am Ende auch der Richter sein. Über alle Ungerechtigkeit, alle Fehlritte, alle Schuld wird am Ende der eine ein gerechtes Urteil fällen. Dass dieser eine dazu in der Lage ist und ihm die Macht und Autorität dazu gegeben ist, das beweist seine Auferstehung von den Toten.

Nun kommt Licht in den Nebel, der den unbekanntem Gott umgibt. Der unbekanntem Gott bleibt nicht länger unbekannt: *Das, was ihr da verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch.*

Paulus verkündigt Jesus Christus. Und den als den Gekreuzigten und Auferstandenen. Und wenn es nun um Jesus geht, dann kann Paulus seinen Zuhörern nicht die Botschaft ersparen von der Umkehr zu Jesus. Wenn wir von Jesus reden, können wir von der Umkehr zu ihm nicht schweigen. Es ist die Botschaft, dass Menschen durch eine Hinwendung zu Jesus ebendiesen Herrn kennenlernen können. Die Botschaft, dass das Leben sich grundlegend ändert, wenn Jesus persönlich ins Leben hereintritt und eben nicht mehr ein unbekannter Gott bleibt.

Ihr Lieben, vielleicht findet sich der eine oder die andere – im Bild gesprochen –

⁴ Heinz-Werner Neudorfer: Apostelgeschichte 2. Teil. Edition C Bibelkommentar 5, Holzgerlingen 1996 und 2007, S. 164.

⁵ Apg 17,27-28 BB

genau dort auf dem Areopag in Athen wieder.

Du stehst vor Deinem Altar für den unbekanntem Gott. Du bezeichnest Dich als irgendwie religiös. Da ist etwas, das Dich ahnen lässt: Irgendetwas muss es da oben geben. Dieser Gedanke geistert in Deinem Kopf herum. Aber Du weißt nicht, wer oder was das ist.

Vielleicht nennst Du dieses Wesen „lieber Gott“. Weil es Dir seit Deiner Kindheit niemand anders gesagt hat. Vielleicht auch einfach „höheres Wesen“. Eine Person dahinter kannst Du Dir nicht vorstellen. Aber dieser „liebe Gott“ oder das „höhere Wesen“ ist Dir immer fremd geblieben. Weil ein „lieber Gott“ irgendwie unpersönlich ist. Weil er weit weg zu sein scheint. Man sagte Dir, er sei irgendwo oben. Aber wenn Du unten bist und er oben, dann bleibt die Frage, wie es da zu einem Kontakt kommen soll. Du weißt nicht, wie Du da ran kommst. Wie Du den Nebel lichten kannst.

Vielleicht findet sich der eine oder die andere ja in Athen wieder: religiös, aber unwissend und nur ahnend.

Wenn das so ist, dann steht am Ende das, worauf auch Paulus in seiner Verkündigung vor dem Rat des Areopag abzielte:

Kehre um aus dem Nebel! Richte Deinen Sinn auf Jesus Christus! Der ist der konkrete, der fassbare und greifbare Gott. In dem ist der Schöpfer des Himmels und der Erde erschienen. Jesus ist auferstanden vom Tod. Und dafür gibt es handfeste und glaubwürdige Indizien. Jesus ist also des Glaubens würdig. Er ist der, den Du

erahnst. Er ist der, der schon längst in Deinem Leben wirkt. Er ist der, der Dir nahe ist. Näher als Du denkst. Er ist da. Für Dich. Öffne ihm Dein Herz.

AMEN